

Ungenügende ihrer Darstellung und drückten ihr Bedauern aus, dass bisher Niemand diesen Zeichen größere Aufmerksamkeit geschenkt habe; um sie mit Sicherheit entziffern zu können, sagten sie, müsse zuerst ein methodisches Verzeichnis derselben angelegt werden. Diese Arbeit leistete endlich am Anfang des XIX. Jahrhunderts Ulrich Friedrich Kopp. Er war der erste, der das Wesen der Noten und die Regeln, nach denen sie gebildet sind, erkannte. Zwei Bände seines grossen Werkes *Palaeographia critica* (Mannheim 1817) sind den Noten gewidmet; der erste Band (*Tachygraphia veterum exposita et illustrata*) handelt von der Herkunft und Bedeutung der Noten, der zweite enthält ein *Lexicon Tironianum*, dessen erster Teil die Noten mit ihrer Auflösung gibt, der zweite ein alphabetisches Verzeichnis der Wörter und die Angabe, wo im ersten Teil die Noten dafür zu finden sind. — In neuester Zeit hat sich Th. Sickel grosse Verdienste um das Studium der Noten erworben (siehe unter anderem seine Besprechungen der Noten in den *Acta Karolinorum*, Wien 1867, I, 326 und im Text zu den *Kaiserrurkunden in Abbildungen*; ferner seine Abhandlung *Das Lexicon Tironianum der Göttinger Stiftsbibliothek* in den *Sitzungsberichten der Wiener Akademie*, 38, 1861, S. 1).

Als bester Kenner der tironischen Noten in neuester Zeit galt der Gymnasialdirektor Wilhelm Schmitz zu Köln, der die meisten Kodices, welche Noten enthalten, untersucht und die Ergebnisse seiner Forschungen in zahlreichen Werken und Abhandlungen niedergelegt hat. Ein Teil seiner Abhandlungen ist gesammelt in *Beiträge zur lateinischen Sprach- und Literaturkunde*, Leipzig 1877. Sein Hauptwerk hat den Titel: *Commentarii notarum Tironianarum, cum prolegomenis, adnotationibus criticis et exegeticis notarumque indice alphabetico*, Leipzig 1893; es enthält eine neue Ausgabe der oben erwähnten Notensammlung nach der Kasseler Handschrift, mit Angabe zahlreicher Varianten und mit Nachträgen aus anderen Kodices; ein alphabetisches Verzeichnis der Übertragungen aller Noten gibt an, wo die Note jedes Wortes in der Sammlung steht. Sein zweitgrösstes Werk hat den Titel: *Miscellanea*

Tironiana (aus dem Codex Vaticanus latinus reginae Christinae 846, Leipzig 1896). Schmitz hatte auch die Absicht, ein methodisches Lexicon Tironianum zu veröffentlichen, d. h. eine neue kritische Ausgabe des von Kopp unter demselben Titel behandelten Stoffes, doch dieser Plan ist nicht zur Ausführung gelangt. — In Frankreich zeichneten sich besonders Jules Tardif und Julien Havet durch ihre Forschungen über die tironischen Noten aus. Die beste Einführung in das Studium der Noten bietet jetzt das Buch von Emile Chatalein, *Introduction à la lecture des Notes tironiennes*, Paris 1900. Dort findet sich auch auf p. IX—XVI eine Aufzählung der neueren Werke über die Notenschrift.

Aus der neuesten Literatur seien noch erwähnt: Ferd. Ruess, *Über die Tachygraphie der Römer*, München 1879, und *Die tironischen Endungen*, 1889; O. Lehmann, *Das tironische Psalterium der Wolfenbütteler Bibliothek*, Leipzig 1885; A. Mentz, *Die Stenographie zur Zeit der Karolinger* (im *Archiv für Stenographie*, 55, 1903, S. 225); E. Chatalein et A. Spagnolo, *La tachygraphie latine des manuscrits de Verone* (in *Revue des bibliothèques*, 12, 1902, 15, 1905); Luigi Schiaparelli, *Tironische Noten in den Urkunden der Könige von Italien aus dem 9. und 10. Jahrhundert* (im *Archiv für Stenographie*, 57, 1906, S. 209); P. Legendre, *Études tironiennes* (in *Bibliothèque de l'École des hautes études*, 165); M. Jusselein, *Notes tironiennes dans les diplômes néo-vingiens* (in *Bibliothèque de l'École des chartes*, 68, 1907, p. 481); endlich die zahlreichen Abhandlungen von M. Tangl: *Die tironischen Noten in den Urkunden der Karolinger* (im *Archiv für Urkundenforschung*, I, Leipzig 1907, S. 87—166); *Eine Messe in tironischen Noten* (im *Archiv für Stenographie*, 58, 1907, S. 326); *Der Entwurf einer unbekanntenen Urkunde Karls d. G. in tironischen Noten* (in *Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung*, 21, 1900, S. 344) etc. Viele andere Abhandlungen über die tironischen Noten finden sich im *Archiv für Stenographie* und im *Schriftwart*. — Über die Geschichte der Noten siehe Zeitbig, *Geschichte und Literatur der Geschwindtschreibkunst*, 2. Aufl., Dresden 1878, und *Nachträge*, 1899; Moser, *Allgemeine Geschichte der Stenographie von klassischen Altertum bis zur Gegenwart*, I, 1889.

3. Die Abkürzungen durch Kontraktion (Nomina sacra).

Diese Abkürzungen wurden von christlichen Kalligraphen eingeführt. Man trifft sie zuerst in alten Bibelhandschriften, und zwar sowohl in denen, welche den vorhieronymischen Text enthalten, wie in denen, welche die Übersetzung des hl. Hieronymus haben. Man ahmte die Abkürzungen der griechischen Bibelhandschriften nach. In diesen finden sich 15 Kurzformen; die gebräuchlichsten sind:

ΘC = θεός, KC = κύριος, TC = τῆσοῦς, XC = χριστός, ΠNΑ = πνεῦμα.

Unter den Varianten, die von diesen Abkürzungen vorkommen, sind besonders bemerkenswert IH̄C = Ἰησοῦς und X̄PC = Χριστός; sie finden sich schon in früher Zeit (L. Traube, *Nomina sacra*, Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung, München 1907, S. 114).

Man schrieb also auch in den lateinischen Bibelübersetzungen: DS = deus, IHS = Iesus, XPS = Christus, SPS = spiritus. Wie man sieht, nahm man für den Namen Iesus Christus sogar mehrere griechische Buchstaben mit herüber.

„Wir müssen annehmen, dass ein Übersetzer vor Hieronymus angesichts des griechischen Textes, den er ins Lateinische übertrug, auch die graphische Umbildung der Nomina sacra vollzog. Denn kein anderer kann das getan haben als ein Mann, dem das Griechische nicht viel ferner stand als das Lateinische, der das Griechische durch das Lateinische zu erreichen, zu ersetzen suchte, d. h. nicht ein beliebiger Kalligraph, nicht ein gewöhnlicher Leser, sondern ein Übersetzer.“ (Traube, I. c. S. 135.)

Jener „alten sakralen Reihe der lateinischen Kontraktionen“ fügte man im IV. Jahrhundert hinzu DNS oder DMS = dominus, im V. SC̄S = sanctus, am Beginn des VI. (in der Verbindung domini nostri Iesu Christi etc.) NI, NŌ, N̄M = nostri, nostro, nostrum (I. c. S. 146—236).

Im V. und VI. Jahrhundert begann man dann auch andere kirchliche Worte, die man früher durch Suspension gekürzt hatte, durch Kontraktion zu kürzen, z. B. p̄bi, p̄bo etc. = presbyteri, presbytero etc., ep̄s = episcopus, diāc̄s = diaconus, om̄n̄ip̄s = omnipotens (I. c. S. 245).

Zu derselben Zeit fanden die Kürzungen durch Kontraktion auch in die Handschriften profanen Inhalts Eingang. „Damals war“, wie Traube hervorhebt, „der christliche Kalligraph bereits zum hauptsächlichsten Vervielfältiger der gesamten neuen und älteren römischen Literatur geworden. Er kopierte ebensowohl die Gesetzbücher und den Virgil, als die Evangelien und den Cyprian. Es hatte das eine doppelte Folge. Die ursprünglich sakralen Kurzformen wurden auch da angewandt, wo sie nicht hingehörten. Man schrieb im Virgil *d̄s nobis haec otia fecit*“ (vgl. Taf. 19, die Erläuterungen), „und nannte den Kaiser d̄ns“ (siehe Taf. 20, unten). „Dann aber drängten sich unwillkürlich Analogiebildungen in die Feder, die mit dem sakralen Element der Kontraktion nur entfernt oder gar nicht mehr zusammenhängen. Nunmehr kann man

eigentlich erst von einem Prinzip der durch Kontraktion vollzogenen Kürzung sprechen. Bis dahin waren es wenige und bestimmte Worte, die man durch Ausstossung des Wortinnern ausgezeichnet hatte. Jetzt tritt die Kontraktion als eine Art der Schriftvereinfachung neben die ältere Suspension und beginnt diese zu verdrängen“ (I. c. S. 237). Ein Beispiel der Kontraktion bei den Juristen ist p̄p̄ = praefectus praetorio (wofür man früher P. P. oder PR. PR. gesetzt hatte). Siehe andere Beispiele in der Tabelle auf S. XXXIV, Nr. 3. In den Urkunden kürzte man so besonders die Worte *heros* und *supra scriptus* (Taf. 22).

Diese Abkürzungen durch Kontraktion beruhen auf einem neuen Prinzip: während in den Abkürzungen durch Suspension nur der Anfang des Wortes gesetzt wird, ist hier auch das Ende gesetzt, nur die Mitte ist ausgesprochen. Das hat einen grossen Vorteil: in der Suspension ist das Wort nur angedeutet, der Kasus, die Verbalform muss aus dem Zusammenhang ergänzt werden; in der Kontraktion ist auch die Flexionsendung angegeben.

Das Abzeichnen der Kontraktion war ein Strich über den ausgeschriebenen Buchstaben. Ursprünglich hob der Strich im Griechischen hebräische Worte oder griechische Gebilde hebräischer Worte, und dementsprechend im Lateinischen hebräische und griechische Worte hervor.

Über die interessante Geschichte dieser Kürzungsmethode sind wir jetzt in vorzüglicher Weise durch die letzte Schrift L. Traubes *Nomina sacra* unterrichtet. Traube weist nach, dass das „griechische Kontraktionssystem als eine jüdisch-hellenistische Neuerung, das lateinische als eine Ableitung aus dem griechischen und die ganze Fülle spätrömischer und mittelalterlicher lateinischer Kontraktionsbildungen als eine Folge der Aneignung und Weiterführung dieses neuen und unklassischen Prinzips aufzufassen ist“ (I. c. S. 15). In den hebräischen Handschriften wurde der heilige unaussprechliche Name Gottes durch vier Buchstaben (das Tetragramm) wiedergegeben. Als man die heiligen Bücher der Juden ins Griechische übersetzte, gab man das Tetragramm durch ein Wort wieder, in welchem ebenfalls mehrere Buchstaben ausgelassen waren, so dass es seine Bedeutung nicht völlig offenbarte. Im griechischen Text der LXX steht für das Tetragramm meist K̄C̄ = κύριος (also eine Übersetzung nicht von Jawe, sondern von Adonai; sie ist erklärlich, denn die Juden vermieden ja tatsächlich Jawe zu sagen und sagten dafür vielmehr Adonai). Ofters steht für Jawe auch ΘC̄ = θεός. „Statt des heiligen unaussprechlichen Wortes gab man ein weniger heiliges, aber auch dieses nicht mit vollen Buchstaben, sondern in einer Form, in der ein Teil des Wortes unterdrückt war... Theologie und Volksglaube hatten bei dem Bestreben, dem Gottesnamen eine dem hebräischen Original möglichst entsprechende griechische Form zu schaffen, unter der Hand ein neues graphisches Prinzip gefunden. Es war diesen hellenistischen Juden in den Schoß gefallen, wie nach der Sage den Phöniziern die Erfindung von Glas und Purpur“ (I. c. S. 30—32). Siehe auch den Vortrag Traubes in der bayerischen Akademie am 4. Februar 1899, jetzt abgedruckt in *Vorlesungen und Abhandlungen*, unter dem Titel *Lehre und Geschichte der Abkürzungen*, S. 129; ferner seinen Aufsatz über das Alter des Codex Romanus des Virgil in *Strena Helibiana*, Leipzig 1900, S. 307; endlich seine Geschichte der Kürzung von auten (*Paläographische Ansätze* in *Neues Archiv*, 26, S. 229) und von noster (*Ferrona Sottorum* in den *Sitzungsberichten der bayerischen Akademie* 1900, S. 469). Siehe auch die Besprechung seiner Schrift *Nomina sacra* von Krumbacher (*Allgemeine Zeitung*, Beilage vom 18. und 19. Dez. 1907, wiederabgedruckt in *Populäre Aufsätze*, Leipzig 1909).